

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expeditions- & Inseraten-Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile à 4 kr., bei wiederholter Einschaltung à 3 kr. Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung erheblicher Rabatt.
 Für complicirten Satz besondere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 32.

Donnerstag, 10. Februar 1876. — Morgen: Desiderius.

9. Jahrgang.

Die Reformnote.

(Schluß.)

Diesem unhaltbar gewordenen Zustande soll nunmehr mit aller Entschiedenheit durch die vorgeschlagenen Reformen abgeholfen werden. In den Reformvorschlägen liegt denn auch der Schwerpunkt des Actenstückes. Dieselben gehen nicht wesentlich über die Versprechungen des Hat-Humayum von 1856 hinaus; sie suchen dieselben nur genauer zu formulieren und Bürgschaften ihrer Ausführung zu schaffen. Was die Note für Bosnien und die Herzegowina, auf welche Länder sich die ganze Action der Mächte beschränkt, zunächst fordert, ist folgendes: Die Pforte soll volle und unverkürzte Religionsfreiheit gewähren, damit der Fanatismus der mohamedanischen Bevölkerung einmal durch das Staatsgesetz in Schranken gehalten werde; sie soll die agrarische Frage lösen, soll die Rajas mit Grundbesitz ausstatten, sei es auf dem Wege der Ueberlassung von Staatsgut, sei es durch Ablösung der Grundlasten, ganz so wie dies vor etwa zwanzig Jahren in Bulgarien geschehen ist, wo die Grundlasten mittelst Ausgabe von Rentenbriefen, sogenannten Semims, abgelöst worden sind.

Die Pforte soll die Verpachtung der Steuern abschaffen und somit eine unversteigbare Quelle von Bedrückungen und Willkürlichkeiten beseitigen; sie soll ferner nach den Grundsätzen des Föderalismus die Einnahmen aus den directen Steuern der Provinz überlassen, welche unter Aufsicht der in dem Geiste des Ferman's vom 12. Dezember v. J. eingesetzten Organe zum Besten derselben verwendet werden sollen, und sich für die staatlichen Bedürf-

nisse mit dem Ertrage der indirecten Steuern begnügen. Endlich soll ein besonderer Ausschuss eingesetzt werden, der in gleicher Anzahl aus Mohamedanern und Christen zu bestehen hat, um die Ausführung der von den Mächten vorgeschlagenen, sowie der in dem Fads vom 2. Oktober und im Ferman vom 12. Dezember verkündeten Reformen zu überwachen. Die ersten Punkte sollen unverzüglich durch die Pforte eingeführt werden, die agrarischen Reformen stufenweise und sobald wie irgend möglich. Wenn die beiden Provinzen dazu noch die im letzten Ferman angedeuteten Reformen erhalten, nemlich: eine Provinzialvertretung und durch die Einwohner freigewählte Gerichtshöfe, die Unabsehbarkeit der Richter, die Laienjustiz, die persönliche Freiheit, die Bürgschaft gegen Mißhandlungen, die Umgestaltung der Polizei, deren Verfahren so viele Klagen hervorgerufen hat; das Aufhören der Mißbräuche, zu welchen die Leistungen von öffentlichen Arbeiten, Straßenbauten u. s. w., Anlaß geben; eine gerechte Herabsetzung der Gebühren für Befreiung vom Militärdienste, die dem Eigenthumsrechte zu leistenden Bürgschaften; — wenn, meint Graf Andrassy, alle diese Reformen in den aufständischen Provinzen, welche nach dem Wortlaute des Ferman's zu urtheilen, noch nicht sogleich mit denselben bedacht werden sollen, eingeführt werden, so würde man hoffen können, den Frieden in diese verwüsteten Gegenden zurückkehren zu sehen.

Diese Vorschläge müssen nun der Türkei zeigen, daß unabänderlich eine neue Wendung der Dinge auf der Balkanhalbinsel eintreten muß, daß Europa sich nicht mehr mit bloßen Zusagen zufrieden geben wird. Denn nicht so sehr die Reformvorschläge selbst,

die nur genauer formulieren, was die Pforte ohnehin wiederholt verheißt, als die politischen Stimmungsmomente, die in der Note zutage treten, werden in Hinkunft maßgebend sein. Die Note stellt es als gerechtfertigt hin, wenn die christliche Bevölkerung nach den bisherigen Erfahrungen allen Verheißungen des Padischah nur Mißtrauen entgegenbringt. Dem Sultan wird zwar nicht in nackten Worten, doch durch den thatsächlichen Nachweis, daß alle bisher verkündeten Reformen lediglich auf dem Papiere geblieben, Wortbruch vorgeworfen; die ganze moralische Haltlosigkeit der türkischen Reformpolitik wird aufgezeigt durch die Thatsache, daß die Gleichheit vor dem Gesetz, die im Hatti-Humayum feierlich verkündet worden, nicht allgemein im ganzen Reiche angewandt wird, daß beispielsweise das Zeugnis von Christen gegen Muselmanen an den Gerichtshöfen von Konstantinopel und den meisten anderen großen Städten wol angenommen, in Bosnien und der Herzegowina jedoch sich die Richter weigern, seine Gültigkeit anzuerkennen.

Wenn auch die Note die Schwierigkeiten nicht verkennet, die einer raschen Pacification der aufständischen Provinzen entgegenstehen, so bringt sie nichts desto weniger mit allem Nachdrucke auf die Annahme der von den Drei-Kaisermächten der Pforte ertheilten Rathschläge. Die drei Mächte haben sich in der Ueberzeugung geeinigt, daß den Erfolg der jüngst veröffentlichten Reformvorsätze abwarten, durchaus nicht zum erwünschten Ziele, der Herstellung und Sicherung des Friedens, führen würde, daß dann vielmehr der Conflict mit dem Anbruche des Frühlings größere Ausdehnung annehmen würde. Die einzige Maßregel, neuen Verwicklungen vorzubeugen,

Feuilleton.

Zur deutschen Rechtschreibung.

(Schluß.)

Die Majorität der Conferenz, welche diese Normen im Unterricht und im sonstigen Schreibgebrauche anzunehmen empfahl, verkannte keineswegs die überdies von den ablehnenden Stimmen nachdrücklich hervorgehobene Entfernung von dem üblichen Schreibgebrauche, welche hiedurch veranlaßt würde. Aber sie war der Ueberzeugung, dennoch dem zu Anfang constatirten Grundsätze treu geblieben zu sein, daß nur die in dem bisherigen Entwicklungsgange schon angebahnten und vorbereiteten Änderungen sollten zur Ansführung kommen; denn ohne daß die erwähnte Beobachtung über die Betonung der Vocale a ä o ö u ü bisher zum Ausdruck gekommen sei, habe sich doch die instinctive Entwicklung des Schreibgebrauchs auf die Beseitigung der Dehnungs-Buchstaben nach den genannten Vocalen gerichtet, und habe nur aus einer in ortho-

graphischen Dingen bedenklichen ästhetischen Empfindlichkeit meist solche Wörter verschont, welche bei einfachem consonantischen oder bei vocalischem Anlaute durch Beseitigung des h zu klein zu werden schienen. Ferner bringe die empfohlene Regel der wichtigen Bezeichnung der Quantität keine Beeinträchtigung, wie Analogien veranschaulichen könnten, und unterscheide sich daher wesentlich von dem Vorgange Derer, welche aus historischen Gründen, oder zum Zwecke kleinlicher Buchstaben-Ersparnis im für ihn, der irige für der ihrige schreiben, und ziehe vielmehr gegen solches Verfahren bei den Vocalen i und e eine feste Grenze. Was endlich das Maß der Entfernung von dem üblichen Schreib- und Druckgebrauche betrifft, so suchten zwei Mitglieder der Conferenz (Höpfner, Ruhn) gegenüber der Einwirkung bloß subjectiver Antipathie ein objectives Maß zu constatieren, indem sie zwanzig compresse Druckseiten (gr. 8.) von verschiedenem Inhalte verglichen, um zu ermitteln, in wie vielen Fällen durch die empfohlene Regel, einschließlic der weiterhin zu erwähnenden Vereinfachung des th zu t, sich das Wortbild ändere, wobei sich ergab, daß ungefähr im

Durchschnitte das 60. Wort dadurch betroffen werde. Für den Abdruck des vollständigen Protokolls ist beabsichtigt, die vorgeschlagene Orthographie durch den Probedruck einer Seite zu veranschaulichen.

Trotz der dargelegten Momente mußte es zweifelhaft erscheinen, ob für die empfohlene Regel diejenige Einigung zu erreichen sei, welche diesen Beratungen als Ziel vorgezeichnet war. Daher wurde der Antrag gestellt:

Falls die Annahme der vorher bezeichneten Regel auf unbestiegbare Hindernisse stoße, die unveränderte Raumer'sche Vorlage über dieselben Punkte zur Annahme zu empfehlen.

Diese Vorlage gibt nemlich in dem fraglichen Abschnitte, fast genau übereinstimmend mit dem weit verbreiteten berliner Regelbuche, im wesentlichen nichts anderes, als die Fixierung des gegenwärtig bestehenden Gebrauchs inbetreff der Dehnungsbuchstaben.

Dieser Antrag wurde als eventueller, ohne den principalen aufzuheben, mit 9 Stimmen gegen 5 (Duben, Höpfner, Imelmann, Ruhn, Wilmanns) angenommen.

müßte in einer von den Mächten ausgehenden Rundgebung bestehen, welche deren ausdrücklichen Willen klarlegt, der Bewegung, welche den ganzen Orient zu überfluten droht, Einhalt zu thun.

Dieser Zweck könnte indessen nicht allein durch eine an die fürstlichen Regierungen und die christlichen Unterthanen des Sultans gerichtete Aufforderung erreicht werden. Damit diese in sich schon sehr schwierige Maßregel Aussicht auf Erfolg habe, sei es unumgänglich nothwendig, daß die Mächte sich auf klare, unanfechtbare und praktische Reformen berufen können, welche besonders geeignet seien, die Lage der beiden Länder zu verbessern, mit einem Worte, daß ihre Vermittlung sich auf Thatfachen und nicht nur auf Programme stützen könne. Nur auf diesem Wege würden die Mächte imstande sein, ihren friedlichen Rathschlägen den nöthigen Nachdruck zu geben.

Die Note verlangt daher außer der oben erwähnten gemischten Ueberwachungscommission, daß die Pforte den Mächten von den Reformen eingehende Mittheilung mache, damit von denselben vor ganz Europa feierlich Act genommen werde. Die Christen würden darin eine verhältnismäßige Sicherheit finden, daß die octroyirten Reformen von den Mächten als unerläßlich anerkannt werden und daß die Pforte Europa gegenüber die Verpflichtung übernimmt, sie zur Ausführung zu bringen. Bekanntlich hat noch der pariser Friedensvertrag ausdrücklich erklärt, daß Europa kein Recht habe, die Ausführung des Hat-Humayum zu überwachen. Die Verpflichtung aber, welche die Note Andrassy's der Pforte auferlegt, die Reformen unter den Augen der Mächte zur Ausführung zu bringen, scheint ganz geeignet, eine hinreichende Bürgschaft für die wirkliche Durchführung jener Reformen zu bieten, welche die Beruhigung der aufständischen Provinzen zum besonderen Zwecke haben. Falls die Pforte die Rathschläge der Mächte nicht bloß annimmt, sondern unverzüglich an deren Ausführung geht, kann aus der Reformnote noch eine Wendung zum Bessern in der arg verfahrenen Orientfrage hervorgehen. Jedenfalls beansprucht die Andrassy'sche Note in der Geschichte der Orientfrage eine epochemachende Bedeutung.

Politische Rundschau.

Waidach, 10. Februar.

Inland. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten sollen Ende dieser Woche die Verhandlungen der beiden Ministerien wegen Revision des Zollbündnisses und der Bankfrage wieder aufgenommen werden. In der publicistischen Erörterung dieser Fragen stehen die Standpunkte noch mit der alten Schroffheit einander gegenüber. Für Westösterreich handelt es sich in den schwebenden Fragen zunächst um das „principiis obsta“, denn die Gewährung der magyarischen Forderungen läme

Eine eigenthümliche Stellung in dem Bereiche des Dehnungs-*h* nimmt die Buchstabenverbindung *th* ein und wurde dem entsprechend von der Conferenz abgefordert von den vorherigen Fällen in Erwägung gezogen. Offenbar wird das *th* im Anlaute von Wörtern wie Thal, That, im Auslaute von Wörtern wie Muth, Gluth nicht, anders gesprochen als das *t* in den Wörtern wie Tag, Tadel, Gut. Wir haben überdies aus dem 16. Jahrhundert noch das ausdrückliche Zeugnis, daß das *h* dem *t* im Schreibgebrauche hinzugefügt wurde, ausschließlich um die Länge des dem *t* folgenden oder vorausgehenden Vocals zu bezeichnen, und aus der Zeit des in dieser Hinsicht erst feststehenden Schreibgebrauches kann man nur beobachten, daß in demselben Buche gedruckt ist Tat, That, Taht, Tath. Das Irrationale dieses Verfahrens, die Länge des Vocals an dem anlautenden oder auslautenden Consonanten zu bezeichnen, welcher mit der Quantität des fraglichen Vocals nichts zu schaffen hat, ferner die Inconsequenz, mit welcher dieses *th* in Wörtern mit kurzem Vocal, z. B. Thurm, Wirth, eingebracht ist, liegen so augenscheinlich zutage, daß es ganz be-

einer Erhöhung der cisleithanischen Beitragsquote gleich, und in der Quotenfrage liegt das ganze Wesen des Ausgleiches, denn der letztere wird hin-fällig, wenn über die Quote keine Einigung erzielt wird. Das jetzt geltende Ausgleichsgesetz bestimmt nur, wenn zwischen den beiden Parlamenten keine Einigung über die Quote erzielt werde, habe die Krone für ein Jahr, und nicht länger, die Quote festzusetzen. Die gemeinsamen Ministerien und die gemeinsame Armee hören eben auf, wenn niemand mehr für deren Erhaltung sorgt. Das mögen die Herren Magyaren für den Fall des Beharrens auf ihren Forderungen bedenken.

Im Abgeordnetenhaus brachte vorgestern der Handelsminister vier Bahnvorlagen ein, und zwar betreffend die Staatsbetheiligung an der Burgbodenbacher Bahn, die Vereinigung der lundenburg-grußbach-zellerndorfer Bahn mit der Ferdinands-Nordbahn, endlich die Ertheilung der Concession zum Baue einer Locomotivbahn Bielitz-Saybusch. Der Justizminister beantwortete die Interpellation in betreff des Legalisierungszwanges und erklärte, die Bestrebungen der Regierung gingen dahin, einen Weg zu finden, um die Härten des Legalisierungszwangsgesetzes zu mildern. Das Abgeordnetenhaus nahm die ganze Ehegesetznovelle nach dem Ausschufsantrage in zweiter Lesung an. Der Minoritätsantrag zum Paragraph 1 nebst einem vom Justizminister empfohlenen Amendement des Baron Handel, wonach das Ehehindernis für Ordensgeistliche erst mit dem Austritte aus der katholischen Kirche erlöschen soll, wurde abgelehnt. — Der Abgeordnete Graf Spiegel ist gestorben.

An die jüngst erfolgte Mittheilung anknüpfend, wonach der Kaiser Franz Joseph die Summe von 2000 Gulden zum Ossarium (Weinhaus) beigetragen, welches zu Ehren der 1848 und 1866 bei Custozza gefallenen Krieger errichtet werden soll, schreibt man der „Florentiner Nazione“ aus Rom: „Die Handlungsweise des Kaisers Franz Joseph soll tiefen Eindruck auf das Gemüth des Königs Victor Emanuel gemacht haben, und auch die Minister Italiens sind nicht weniger tief davon ergriffen worden und werden ihren Gefühlen entsprechenden Ausdruck in Wien geben. Aber auch die öffentliche Meinung wird nicht gleichgiltig bleiben. Man muß es jenseits der Alpen erfahren, daß das italienische Volk — und ich erlaube mir es im Namen der Bevölkerung der Hauptstadt zu erklären — den Edelmut des Kaisers Franz Joseph zu würdigen versteht.“

Ausland. Englische Zeitungsstimmen nahmen in jüngster Zeit mit Vorliebe die Finanzen Deutschlands zum Thema ihrer Besprechung und knüpften an die Darstellung derselben den Schluß, daß Deutschland aus Finanznöth gezwungen sein werde, Krieg anzufangen. Die „R. Z.“ antwortet auf diese verunglückte Sterndeuterei, in-

greiflich ist, wenn das *h* in der Verbindung *th* in deutschen Worten viel mehr erschüttert ist, als irgend ein anderer Dehnungsbuchstabe, und zwar nicht etwa bloß durch Grammatiker, welche sich der Reform der Rechtschreibung zuwendeten, sondern auch im Schreibgebrauch angefehener und viel geleseener Schriftsteller. Es handelt sich dabei ausschließlich um deutsche Wörter, nicht um die aus fremden Sprachen aufgenommenen, auf deren orthographische Behandlung an späterer Stelle eingegangen wird, auch nicht um einige Personen- und Vornamen, wie Lothar, Günther, in denen das ursprünglich zwei Silben angehörige *t* und *h* beibehalten ist, auch nachdem das Wort aufgehört hat, dem allgemeinen Sprachbewußtsein als ein zusammengehöriges zu erscheinen.

Bei dieser Lage der Sache fand der Antrag, das *th* in allen deutschen Wörtern zu beseitigen, in denen es nur das Zeichen für den Laut *t* und die Dehnung des Vocales ist, die fast einstimmige Billigung der Conferenz (13 Stimmen gegen 1, Sanders.) Es würde also zu schreiben sein Tal, Tat, Tier, Thür, Mut, Blut, Eigentum, eigenthümlich u. a.

dem sie an die Aufhebung des Pferdeausfuhrver-botes anknüpft und rath insbesondere der „Times“, sich zu beruhigen. „Bei der gänzlichen Unwissenheit über unsere Finanzen, sagt das rheinische Blatt, wollen wir ihr bemerken, daß wir in Preußen unsere ohnehin geringfügigen Staatsschulden in den letzten Jahren durch Tilgung noch ziemlich beträchtlich vermindert haben und unsere gesammte verzin-sliche Staatsschuld nur noch 929 Millionen Mark beträgt, ebensoviel englische Schillinge. Die englische Nationalschuld beträgt aber 775 Millionen Pfund, beinahe das zwanzigfache. Wir wissen übrigens recht gut, was sie dazu antreibt, unser Militärsystem und unsere Finanzen so eifrig anzuschwätzen. Die kläglichen Zustände des britischen Heerwesens rufen von allen Seiten Verbesserungsvorschläge hervor, und es fehlt nicht an solchen, welche nach dem Radicalmittel der allgemeinen Wehrpflicht verlangen. Da die krämerhafte „Times“ aber die entschiedenste Feindin der „Blutsteuer“ ist, so kann sie die schrecklichen Folgen dieses Systems nicht schwarz genug ausmalen und ruft über Deutschland: „Hic niger est, hunc tu, civis Romano, caveto!“

Der „Magdeburger Zeitung“ wird mit Bezug auf die Reise des Cardinals Hohenlohe nach Rom folgender Ausspruch Bismarck's mitgetheilt: „Ich habe den Hohenlohe nicht nach Rom geschickt; überhaupt können Sie sich darauf verlassen, daß ich mich nie dazu hergeben werde, mit dem Papste über preussische Staatsgesetze zu unterhandeln!“

In Frankreich geht die von Broglie gegründete und von Buffet weitergeführte Firma der „moralischen Ordnung“ einem schwachen Bankrott entgegen. Um wenigstens die Wahl Buffets zum Deputirten durchzusetzen — und er möchte ehrenhalber in mehreren Departements gewählt werden — hat das Comité Changanier unter dem Vorwande, daß das Kaiserreich momentan weniger zu fürchten sei, als die sociale Gefahr, mit dem bonapartistischen Wahlcomité eine Allianz geschlossen. Nichtsdestoweniger ist bei den Deputirtenwahlen der Erfolg der Republikaner sicher. Buffet selbst soll sich, verschiedenen Meinungen und insbesondere der „France“ zufolge, keinen Illusionen mehr bezüglich seiner ins Schwanken gerathenen Position hingeben und entschlossen sein, am Tage nach den Kammerwahlen die politische Laufbahn aufzugeben und den Posten eines Conseilspräsidenten mit der weniger aufregenden und mehr einträglichen Stellung eines Bankgouverneurs zu vertauschen.

Die in Paris anwesenden Senatoren haben in einer am Freitag stattgehabten Versammlung beschlossen, den Duc d'Audiffret-Pasquier zum Präsidenten, die Herren Duclerc und Martel zu Vice-Präsidenten und Baze zum Quästor zu wählen. Buffet und seine Partei wollen den Bonapartisten Grafen Daru zum Senatspräsidenten candidiren. Wie die „France“ mittheilt, wird die Wahl des Senatspräsidenten für das Schickal des Herrn Buffet entscheidend sein.

General Sherman hat die angebotene Candidatur für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten abgelehnt. Neuerdings wird hie und da der Minister des Auswärtigen, Fish, versuchsweise candidirt.

Wie der „Rdn. Ztg.“ aus Berlin telegraphirt wird, hat die Note in Konstantinopel wesentlich aus folgenden Gründen einen günstigen Eindruck hervorgerufen: erstens, weil die Note an den Ferman und die anderen Erlasse des Sultans anknüpft, Souveränität und Würde des Sultans daher wahr; zweitens, weil, wie es gegen den Schluß des Schriftstückes ausdrücklich heißt, eine Collection des vermie-den wurde und die Mächte die übereinstimmende Unterstützung des Reformprogrammes als für ihren Zweck genügend erachteten; endlich, weil die Abschrift der Note dem türkischen Minister des Auswärtigen erst übergeben wurde, nachdem dieser das Verlangen danach kundgegeben hatte.

Durch die Verständigung der Pforte mit den Mächten und die Annahme der fünf Punkte ist ein wichtiger Wendepunkt in der orientalischen Ange-

legenheit eingetreten. Die Pforte hat durch diese Nachgiebigkeit einen Act kluger Politik geübt; Graf Andrassy hat seinerseits einen sehr bedeutenden diplomatischen Erfolg seiner orientalischen Politik zu verzeichnen. Hoffen wir, daß mit diesem Erfolge und mit dieser besonnenen Haltung der Pforte eine Wendung eintritt, welche aller Zweideutigkeit ein Ende macht und dem allgemeinen Frieden zugute kommt, dessen Erhaltung laut unablässiger Versicherung der Mächte: ja den Hauptzweck ihrer gemeinsamen Bemühungen bildet.

Zur Tagesgeschichte.

— Das Grubenunglück in St. Etienne. Ueber die Katastrophe von St. Etienne erhält der „Gaulois“ folgenden telegraphischen Bericht: „Die Grube Sabin, welche zu einem unserer größten Kohlenbergwerke, der Mine du Creuil, gehört, hat ihren Eingang auf der Seite von St. Etienne. Freitag um 2 Uhr nachmittags wurde ein fürchterlicher Knall gehört, die Häuser der Stadt erbebten und in allen Vierteln begann ein ängstliches Laufen und Schreien. Bald vernahm man, daß das böse Wetter in die Grube Sabin eingeschlagen hatte, und alles eilte in jener Richtung hin. Zweihundertsechzehn Bergleute waren verschüttet worden! Die äußeren Wirkungen der Explosion sind unbedeutend, und nach denselben zu urtheilen, müßte die Erschütterung eine ganz leichte gewesen sein; leider sieht es im Innern der Grube desto trostloser aus. Alle Gänge sind versperrt, alle Zweiglinien abgeschnitten, überall Trümmer übereinander gehäuft. Anfangs herrschte eine ungeheure Verwirrung und man hatte Mühe, das Rettungswerk zu organisieren. Frauen und Kinder der Berunglückten jammernden und irren weinend um das weite Grab umher. Mit wenigen Ausnahmen darf an eine Rettung der Verschütteten nicht gedacht werden. Heute Morgens wurden fünfzehn Verwundete und zehn fast unversehrte Arbeiter aus dem Schutte hervorgezogen und gleichzeitig vierundzwanzig Tote zu Tage gefördert, seitdem stößt man nur noch auf Leichen. Den ganzen Tag sind übermenschliche Anstrengungen gemacht worden; jetzt, nach vierundzwanzig Stunden, muß man alle Hoffnung aufgeben. Die Brzeweißung der ihrer Stützen beraubten Familien ist herzzerreißend, sie können es immer noch nicht glauben, daß das Grab ihnen ihre Gatten, Väter, Brüder und Söhne nicht mehr herausgeben wird. Die ganze Stadt ist in Trauer, alle Blätter haben Subscriptionen für die fünfhundert Witwen und Waisen eröffnet. Unter den Verwundeten befinden sich mehrere Ingenieure, von denen man hofft, daß sie gerettet werden können.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Hinrichtung) Heute früh wurde das Todesurtheil an dem Infanteristen Barga des 46. Linien-Infanterieregiments vollzogen. Schon um die sechste Morgenstunde fanden sich mehr als tausend Neugierige, leider in überwiegender Anzahl jenem zarten Geschlechte angehörig, welches gewöhnlich in der Franziskaner- oder St. Peterskirche starke Vertretung hat, auf dem Richtplatze ein. Schlag 7 Uhr morgens setzte sich der Executionszug von der Peterskaserne aus in Bewegung. Den Zug eröffnete eine Compagnie des 1. 46. Linien-Infanterieregiments Herzog von Sachsen-Meiningen unter dem Commando des 1. Majors Ellison v. Nidloff; dieser folgte der Profoß und der wegen Mordmord zum Tode durch den Strang verurtheilte Barga, an dessen Seite der Priester ging; hierauf wieder eine Compagnie des genannten Regiments. Der Delinquent schritt festen Fußes bis zur Richtstätte — zur Sandgrube nächst dem Hoangarbeisthause. Nachdem der Executionszug auf dem Richtplatze, auf welchem bereits der Scharfrichter aus Graz mit einem Gehilfen anwesend war, angelangt, bildeten die Soldaten ein Viereck. Der Brigadeführer, Hauptmann Endlicher, verlas das Urtheil, worauf Barga dem Scharfrichter übergeben wurde. Barga benahm sich während des ganzen Vorganges ruhig und gefaßt, kein Laut war hörbar. Der Scharfrichter vollzog das Urtheil in kürzester Zeit; um halb acht Uhr hatte Barga sein schweres Verbrechen mit dem Tode gesühnt. Nach Vollzug des Todesurtheiles hielt der hieher berufene Geistliche eine kurze Ansprache in ungarischer Sprache, wornach er ein Gebet für die arme Seele des Ge-

richteten anstimmte, welches die 1. 1. Truppen knieend vorrichteten. Dann wurde abgeblasen, die 1. 1. Truppen erhoben sich vom Gebet und kehrten in die Kaserne zurück. Die Leiche des Barga bleibt bis zum heutigen Abend auf der Richtstätte und wird daselbst zur Erde bestattet werden. Tausende von Menschen wanderten im Verlaufe des heutigen Tages auf den Richtplatz, um die Leiche eines Mannes zu sehen, an dem eine Straftat vollzogen wurde, die man als Warnungs- und Abschreckungsmittel vor Verbrechen beizubehalten für nothwendig erklärt. — Bei diesem Anlasse können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß jene Zeit nicht mehr ferne sein dürfte, in welcher auch militärischerseits gesprochene Todesurtheile nicht öffentlich, sondern in den Kasernehöfen werden vollzogen werden. Sittlichkeitsgefühl und Kultur sprechen für den Vollzug von Todesurtheilen in geschlossenen Räumen. Derlei öffentliche Hinrichtungsspektakel sollen nie dazu dienen, die Neugierde der Bevölkerung zu befriedigen. Die Civilstrafprozessordnung verfügt den Vollzug von Todesurtheilen in geschlossenen Räumen.

— (Verleihung.) Dem auch in hiesigen Gesellschaftskreisen bekannten Oberpostverwalter in Klagenfurt, Herrn Josef Feller, wurde das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

— (Faschingsunterhaltung.) Der Ausschuß des „Arbeiter-Kranken-Unterstützungs-Vereines“ bereitet für den Abend des 13. Februar 1876 in den Gasthauslokalitäten der „Sternwarte“, St. Jakobsplatz, eine gemüthliche Abendunterhaltung, verbunden mit einer Zufлотterie, vor. Das Reinerträgniß wird zum Besten des Krankensondes gewidmet. Eintrittskarten, ohne der Wohlthätigkeit Schranken setzen zu wollen, sind für Vereinsmitglieder zu 30 kr., für Nichtmitglieder zu 50 kr. und Familienkarten zu 80 kr. in der Hutmiederlage des Herrn Franz Supancic, Hauptplatz Nr. 14, im Gasthause zur „Sternwarte“ und in der Tabaktrafik am Eck der Spitalgasse zu haben.

— (Zugsverspätung) steht infolge des außerordentlichen Schneefalles noch immer an der Tagesordnung. Der gestrige wiener Sitzzug traf dritthalb Stunden, der heutige wiener Postzug 2 Stunden verspätet in Laibach ein.

— (Sterbefälle.) In Laibach starb vorgestern Herr Ferdinand Urbantschitsch, Hülsämterdirector bei der krainischen Finanzdirection, im 64. Lebensjahre. — Am 5. d. M. starb in Graz der auch in hiesigen Juristenkreisen bekannte penf. Kreisgerichtspräsident, Alois Ritter v. Chimani. — In Konstantinopel starb Gräfin Cölestine Welfersheim, geborne Baronin Jois, Gattin des Grafen Welfersheim, Attache's bei der österr.-türkischen Botschaft.

— (Die neue Schlachtmaske.) Männer vom Fach beschäftigten sich in Klagenfurt noch fort mit der Erörterung der Frage über die Anwendung der Maske bei Viehschlachtungen. Die Vorzüge der Schlachtmaske gegenüber jeder anderen bisher üblichen Schlachtweise werden nun allgemein und rückhaltlos anerkannt, und steht deren Gebrauch in Würdigung ihrer Vorzüge, welche in der leichten Handhabung, in der Sicherheit, das Thier schnell und ohne Qualen zu tödten und in der Beseitigung jeder Gefahr bei Schlachtung unbändiger Thiere bestehen, in Deutschland und bereits auch in Oesterreich in vielen Orten in Anwendung. Es ist zu wünschen, daß diese Schlachtmaske auch in Laibach in Anwendung komme. Die Humanität gebietet es, daß die Schlachtmaske baldigst das alleinige Schlachtwerkzeug bilden und auch bei den Fleischaubauern am flachen Lande in Krain Eingang finden möge. Bestellungen auf diese Maske besorgt der Vorstand der krainischen Thierschlagvereinsfiliale in Laibach (Zürstehof 206.) Daß sich hier und dort eine Stimme gegen die Schlachtmaske erhebt, soll und darf nicht hindern, einer Leseren, quallosen Schlachtmethode Eingang zu verschaffen. Die Gegner der Schlachtmaske führen ins Feld, daß durch die neue Schlachtmethode das sehr werthvolle Hirnmark fast werthlos gemacht wird, und das Fleisch häufig mit Blut unterlaufen ist, indem durch den plötzlichen Tod und durch die Nerventödtung die zarten Blutadern zersprengt werden und sich in die Fleischzellen entleeren, wodurch das Fleisch an Aussehen und Werth verliert; auch werde durch den plötzlichen Fall das hinere Viertel, wo es auffällt, blau, wodurch gerade das beste Stück an Werth Einbuße erleide. Diese Gegner können sich jedoch den Thatsachen nicht verschließen, daß die mit dem

Schlagbeile vorgenommene Thierschlachtung als eine grausame Tödtung anzusehen ist und so häufig die gerechte Entschädigung der Zuschauer hervorgerufen hat; daß zur Tödtung starker Thiere mit dem Beile oft 10 bis 20 Hiebe erforderlich sind und bei Anwendung des Beiles das höchste in Thierquälerei geleistet wird. Auch ist die Behauptung auf gegnerischer Seite, daß bei Anwendung der Schlachtmaske das Gehirn nahezu werthlos werde, durchaus unbegründet, denn Schlachtproben haben nachgewiesen, daß gerade bei Schlachtungen mit der Maske das Gehirn weniger zerstört erschie, als bei Tödtungen mit dem Beile. Die in Gegenwart von Fachmännern mit der Schlachtmaske vorgenommenen Tödtungen haben von einer Fleiszwertverringerung oder von anderen widrigen äußeren Erscheinungen keine Nachweise ergeben. Hoffen auch wir, daß die Widersacher der Schlachtmaske bald eine bessere Ueberzeugung gewinnen werden.

— (Schwindelprozeß in Gills.) Nach vierzehntägiger Verhandlung wurde am 8. d. M. in dem Prozesse der untersteirischen Kaufleute der peilensteiner Commissionsräth Joseph Koschuch, der jahrelang unzählige, darunter auch wiener Firmen, auf das letzte beschwindelte, zu drei Jahren, Kaufmann Kandolini aus Studenitz, als Abnehmer der herausgelockten Waren, zu einem Jahre schweren Kerkers verurtheilt. Die unter der Anklage der betrügerischen Mitschuld gestandenen drachenburger Großhändler Gebrüder Schmidt sind nach dem Antrage ihres Verteidigers Dr. Holzinger aus Graz von diesem Verbrechen freigesprochen und nur wegen bedenklichen Anlaufes zu geringen Geldstrafen verurtheilt worden. Der des bedenklichen Anlaufes beschuldigte pölstbacher Kaufmann Kautschitsch wurde freigesprochen.

— (Jagdzeitung „Der Waidmann.“) Die heutige siebente Nummer enthält: „Jägergruß zum neuen Jahre. — Ein Wort zur Conservierung und Hebung des immer mehr abnehmenden Wildstandes. — Zur Beherzigung für die Mitglieder des „Allgemeinen Deutschen Jagdschützen-Vereins.“ Vom königl. Förster C. Schneider. — Meine Erfahrungen auf dem Gebiete der Auerhahnjagd. Vom Herzogl. Forstmeister G. von Türcke. — Ueber Frettchen. Von Rogassa. — Naturgeschichtliche Beobachtungen: Die Waldschnecke trägt zuweilen, wenn ihren Jungen Gefahr droht, dieselben davon. — Von v. Tschudi-Schmidhofen: Gefährlichkeit des Fischweibers. — Eine brillante Kage. — Manngaltiges: Von den gödöllber Parforcejagden. Beneidenswerthes Jagdglück. — Abenteuer mit Säuen. Erlegung eines Wolfes in Schlesien. Verhöhnung. Ein zweiter unechter Bär. Was der Mensch ist. — Gräfl. Schaffgotsch'sche Abschluß-Liste. — Priestersche. — Reichhaltiger Inseratenteil. — Illustration: The first hunters. Scene aus den gödöllber Parforcejagden. — Monströses Hirschgeweih. — Bestellungen auf dieses Journal besorgt die Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg in Laibach.

— (Landschaftliches Theater.) Der gestrige schwache Besuch der Berg'schen Poffe „Nr. 28“ übte auf deren Darsteller einen nachtheiligen Einfluß aus; die Aufführung war eine äußerst matte; nur Herr Thaller (Morgenstern) gab der Vorstellung den Anstrich einer Poffe und wurde bios von Herrn Stampfl (Cibulla) und Fr. Thaller unterstützt. Herr Steinhberger hatte seine Rolle nicht gehörig inne, war darum noch weniger zu deren entsprechender Darstellung aufgelegt. Auch Fr. Klegri (Suffi) ließ die bei ihren bisherigen Debuts gewohnte Lebhaftigkeit vermissen. Herr Frederigl ließ als „Confidencierath Demel“ seinem Prediger-tone freien Lauf. Laibach ist keine besondere Freundin Berg'scher Poffen; sollen diese hier vom glücklichen Erfolge begleitet sein, so müssen sie gut einstudiert und lebhaft vorgeführt werden.

— (Theater-Repertoire.) Der kais. russische Hofkünstler Herr Stanislaus Lesser tritt morgen in „Donna Diana“ übermorgen in Guplow's Schauspiel „Derz und Welt“ (neu), und im Verlaufe der künftigen Woche in D. Feuillets „Ein verarmter Edelmann“, in Dumas „Cameliendame“, in Shalespeare's „Was Ihr wollt“ und in Lindau's „Ein Erfolg“ auf. Für Donnerstag den 17. d. M. wird die neue Poffe „Durchgegangene Weiber“ von Berla vorbereitet. Unser geehrtes Theatercomité thut das möglichste, Theaterfreunden recht angenehme Abende zu bereiten.

